

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



Dezember 2006

Nr. 45



Foto: R. Goitz

Rose im Winter

DIE WALLGASSE

EIN STÜCKCHEN ALTSTADT WIEDER BEGEHBAR

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:

- DIE STEINZEIT IN BILLMERICH. EIN LEHRREICHER NACHMITTAG



Inhalt

- 3 Esel Balduin:
- 4 **Die Wallgasse**
- 6 650 Jahre Goldene Bulle
- 7 Das Ende der Welt
- 9 **Die Steinzeit in Billmerich**
- 11 Redaktionsbesuch in Soest
- 13 Die Bibliothek im zib
- 15 Schleichwerbung
- 16 Mord am Bahnhof
- 18 Auf den Spuren der Kaffeehauskultur
- 19 Mal im Berg , mal auf dem Berg
- 22 **Ein lehrreicher Nachmittag**
- 24 Wie entsteht das Herbst-Blatt
- 26 Rossoschka
- 27 Prosit Weihnachten
- 28 Vier Kerzen

Liebe Leserin, lieber Leser,

nun haben wir sie wieder, die große Gesundheitsreform und das Sparpaket wie in 1996. Ich schrieb damals, welche Konsequenzen das für uns Rentner haben wird. Inzwischen haben die Politiker etwas für den „kleinen Mann“ getan. Sie haben die Sparerfreibeträge drastisch gekürzt. Als Trost wurden bei der Gesundheitsreform einige Medikamente von der Zuzahlung befreit, die Zuzahlungen bei Krankenhausaufenthalten oder Kuren auf 28 Tage angehoben. Damals hatte ich den Eindruck, dass Herr Seehofer am Ende erreichen wollte, dass die Versicherten weiterhin die vollen Krankenkassenbeiträge und zusätzlich die Kosten für jeden Arztbesuch und Krankenhausaufenthalt zu 100% selbst bezahlen.

Dabei ist sparen ganz einfach:

Gib niemals mehr Geld aus als du hast.

- Lass die Abgeordneten und Minister aller Parlamente für ihre Gesundheit und Altersvorsorge selbst aufkommen.
- Reduziere den Patentschutz für Medikamente auf die Hälfte der Laufzeit.
- Befreie die Rentenkassen von Fremdleistungen.

Ich hatte damals einen Traum von der anstehenden Untersuchung beim Kardiologen.

In der Praxis kam mir alles verändert vor.

Statt der Rezeption gab es zwei Türen mit den Aufschriften: „**Privatpatient**“ und „**Kassenpatient**“. Ich ging durch die zweite Tür und stand wieder vor 2 Türen.

Auf der einen stand:

Einkommen über €2000,-,

auf der anderen las ich:

„Einkommen unter €2000“-,

Wahrheitsgemäß ging ich durch die zweite Tür - und stand wieder auf der Straße.

Ihr Heinz Naß

Impressum

Herausgeber:	Stadt Unna, Seniorenbeauftragte Hertingerstraße 12 59423 Unna Tel.: 02303 /256903 Fax: 02303 /256905
Internet:	www.unna.de/herbstblatt/
Bearbeitung e-mail:	Jochen Werner herbstblattredaktion@gmx.de
Redaktion:	Benigna Blaß Brigitte Paschedag Christian Modrok Gisela Lehmann Heinz Naß Ingrid Faust Klaus Busse Klaus Pfauter Rudolf Geitz V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
Zeichnungen: Gestaltung:	Klaus Pfauter Heinz Naß Rudolf Geitz
Druck: Auflage:	Druckerei Stadt Unna 3000

Also sprach der Esel

„Geh'n Sie mal in die Bibliothek!“



Leicht gesagt, aber wo ist sie denn? Kein einziger Wegweiser in der ganzen Stadt! Wir fanden sie im ZIB. Als mein Freund und Treiber mit ein paar Büchlein unter dem Arm wieder herauskam, zog er eine nachdenkliche Miene. Ich fragte ihn, was ihn so bedrückt. Er sagte, dass er eben gehört hätte, dass unsere schöne Bibliothek in Unna, im Verhältnis zu ihrem Angebot, zu wenig Besucher und ständige Leser hat. Ich riet ihm, im Kreise seiner Freunde, Bekannten, Nachbarn oder zufällig Getroffenen mal nachzufragen, was diese vom ZIB und der Bibliothek halten.

Später erzählte er mir von seiner Umfrage. Und diese war eher ernüchternd. In Randbezirken der Stadt gibt es Menschen, die entweder gar nicht wussten, was das ZIB ist, oder nur sagten, dass das ZIB die Brauerei ist. Von einer Bibliothek in dem Gebäude wussten viele gar nichts. Andere ignorieren die Bücherei, weil sie „keinen Bock“ aufs Lesen hätten. Ab und zu eine Zeitung oder Zeitschrift zu lesen, das genü-

ge ihnen. Aber dass man auch ältere Zeitschriften ausleihen kann, wussten sie nicht. Einige Berufstätige meinten, sie hätten keine Zeit zum Lesen, oder die Öffnungszeiten wären ungünstig. Eine frühere Öffnungs- oder spätere Schließzeit wäre von Vorteil. Ein Befragter erklärte, dass er keine gebrauchten Bücher in die Hand nähme. Was er lesen will, das kauft er sich. Das freut sicher den Buchhändler, aber den Appetit kann man sich doch in der Bibliothek holen.

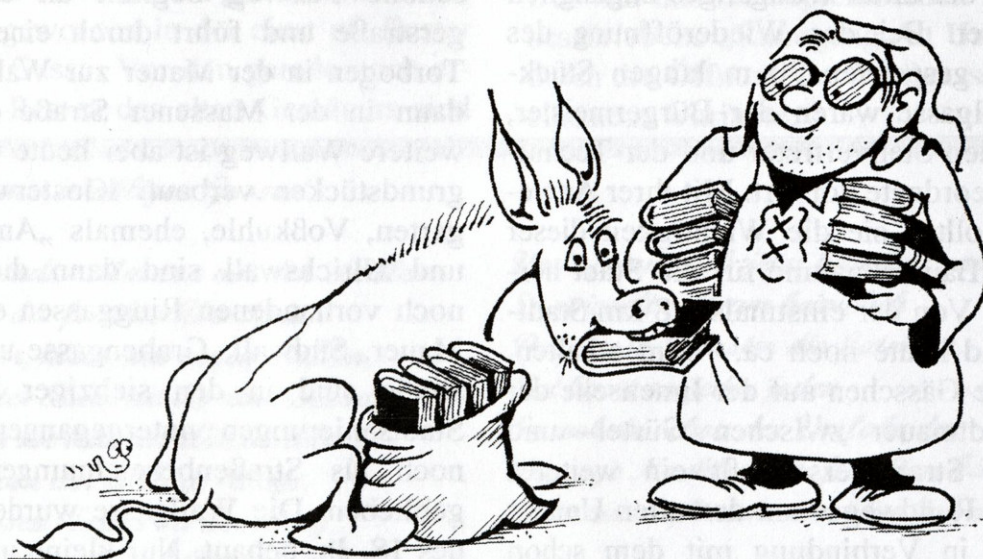
Mein Freund schloss etwas resigniert mit dem Satz: „Es gibt überhebliche Menschen, Ignoranten und viele, die etwas mehr Bildung nötig hätten“.

Bücher sind Freunde, die ihre Leser nie enttäuschen, auch Bücher aus der Unnaer Bibliothek.

Liebe Freunde des Herbstblattes, versucht es mal mit einem Besuch in dieser öffentlichen Bildungsstätte.

Herzlichst

Ihr Balduin



Wallgasse

Ein Stückchen Altstadt wieder begehbar

- von Rudolf Geitz -



Ansicht der Wallgasse im September 1950

Foto: Erich Borrmann



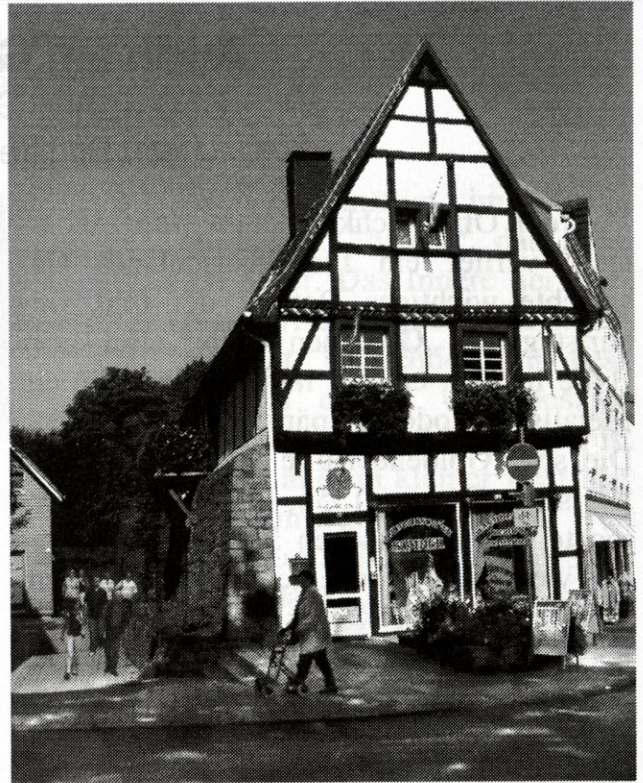
Ansicht im August 2006

Im August dieses Jahres wurde ein kleiner Abschnitt des alten Wallganges zugänglich hergerichtet. Bei der Wiederöffnung des seit 1982 gesperrten 70 m langen Stückchen Wallgasse waren der Bürgermeister, seine beiden Stellvertreter und der Technische Beigeordnete vor Ort. Mit ihrer Anwesenheit wollten sie die Wichtigkeit dieser kleineren Baumaßnahme für die Stadt hervorheben. Von der einstmaligen 1,8 km Stadtmauer sind heute noch ca. 700m erhalten. Das kleine Gässchen auf der Innenseite der alten Stadtmauer zwischen Gürtel- und Massener Straße erschließt ein weiteres Stück des Rundweges um den alten Unnaer Stadtkern in Verbindung mit dem schon vor einiger Zeit angelegten Weg durch den

bis dahin verwilderten Stadtgraben. Dieser schöne Fußweg beginnt an der Hertingerstraße und führt durch einen neueren Torbogen in der Mauer zur Wallgasse, die dann in der Massener Straße endet. Der weitere Wallweg ist aber heute von Privatgrundstücken verbaut. Klosterwall, Stadtgarten, Voßkuhle, ehemals „Am Graben“, und Ulrichswall sind dann die weiteren noch vorhandenen Ringgassen entlang der Mauer. Südwall, Grabengasse und Mauerstraße sind in den siebziger Jahren bei Stadtsanierungen untergegangen und nur noch als Straßenbezeichnungen erhalten geblieben. Die Wallgasse wurde innerhalb des 18. Jh. bebaut. Nur kleine und kleinste Häuschen konnte die Gasse aufnehmen,



Der neue Fußweg



Eingang zum Weg durch den Stadtgraben

wobei die Stadtmauer auf der einen Seite schon in das Gemäuer einbezogen wurde. Die hier gebauten Häuser, Gademen genannt, boten Familien mit geringen Einkommen ein bezahlbares Zuhause. Bis 1960 waren alle Häuser der Gasse noch bewohnt. Danach begann der langsame Verfall und schließlich der Abbruch, zunächst der Ostseite und 1985 auch der Mauerseite. Heute bietet der Wall ein ganz anders Bild, es ist hell geworden in der einst oft finster wirkenden Gasse. Vor den gerade noch erkennbaren Resten des alten Gemäuers sind

Beete angelegt und der Weg neu gepflastert. Nur noch der Eingang an der Masserner Straße wird von den Seitenfronten der Gaststätte „Foyer“ und dem Geschäft „Jimmys Mode“ eingeengt. In diesem Gasenstück konnte auch die originale Pflasterung aus „Katzenköpfen“ wieder freigelegt werden. Im Umfeld der Gasse warten aber noch weitere Sanierungsarbeiten.

Der von uns im Septemberheft auf Seite 7 beschriebene „Rundgang Alt Unna“ erfährt durch die Öffnung der Wallgasse nochmals eine neue Variante. *

„In Unnas winkligen Gassen“

Die Altstadt - Mauern mit den Wällen -
Umweht der feuchte Abendwind
Althäuser, klein, mit engen Ställen,
Teils alter Hausrat bis zum Spind!
Gehst du die trauten Winkel durch,
Abseits von der Alltags-Woge,
Um Gassen -Ecken bei der Burg,
Am Kletterpoth und Güld'nen Froge

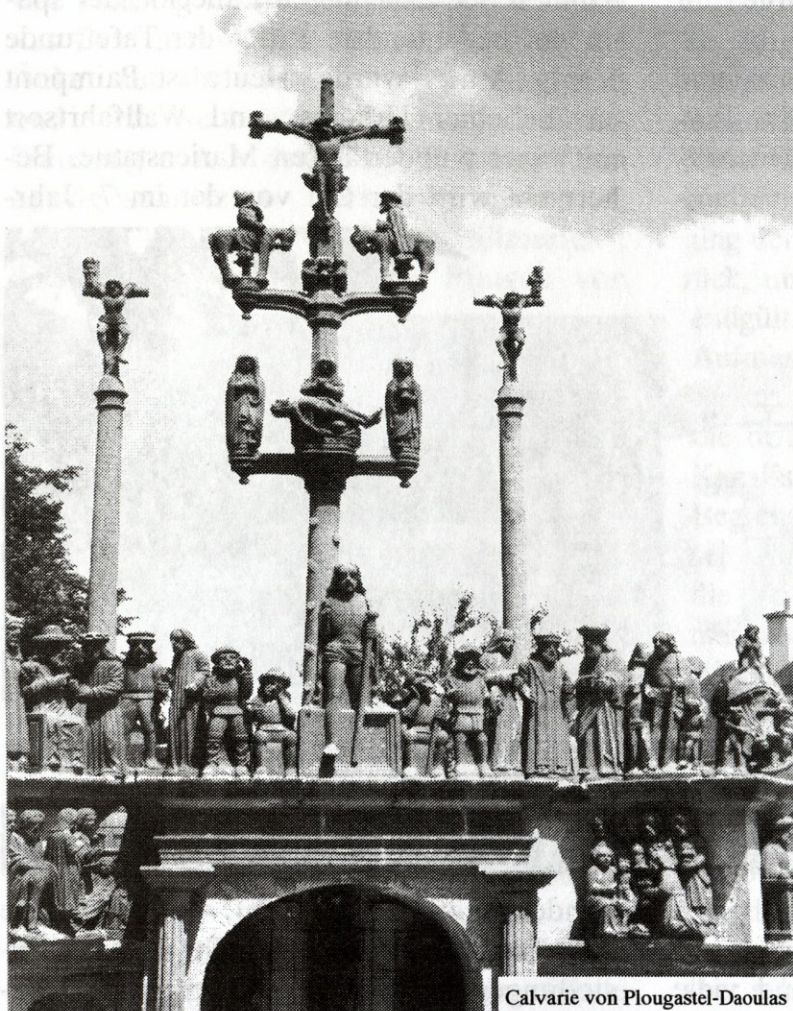
Und spannt sich jetzt kein Zelt von Sternen,
So spiegelt seltsam heimelich
Das nasse Pflaster die Laternen.
Gut kennt so jeder jeden.
So wohnte schon der Vorfahr da:
Die enge Nachbarschaft spann Fäden,
Man war sich nicht nur häuslich nah.

Von Albert Schuster HLA Redakteur 1935

Das Ende der Welt

Die Bretagne

- von Brigitte Paschedag -



Calvarie von Plougastel-Daoulas

Für unsere Vorfahren war es das Ende der Welt: In England Lands End, in Frankreich Finistère mit der Pointe du Raz. Letztere liegt am westlichsten Punkt der Bretagne. Das Kap früher ein wilder Platz, schroff und sturmtost, heute ein riesiger Freizeitpark. Genau so wild, aber viel stiller die Pointe du Van.

Die Bretagne hat viele Gesichter, sanfte Strände, wilde Felsenküsten, verschlafene Fischerdörfer, betriebsame Badeorte. Sie ist das Land der Calvaires, der Steinkreise, der Enclos paroissant, der ummauerten Kirchhöfe. Die Bretagne ist eine Halbinsel, im Norden, Westen und Süden vom Meer umschlossen, im Süden fast mediterran, im

Norden gemäßigt, im Westen stürmisch: „Armot“, das Land am Meer. Das Innere der Bretagne wird „Argoat“, Waldland, genannt. Tatsächlich war diese Gegend einmal von riesigen Wäldern bedeckt. Geblieben ist davon nur ein kleiner Rest, der sagemuwobene Wald von Paimpont, der nach der Sage Brocéliande ist, der Schauplatz der Geschichten um den Zauberer Merlin und die Feen Viviane und Morgane. Die Fontaine de Barrenton, die Quelle, an der Viviane den alternden Merlin mit einem Zauberbann belegte, ist heute ein vielbesuchter Ort. Vor Jahren wussten kaum die Einheimischen von ihr. Das Grab des Merlin ist eine Art Pilgerstätte für die Anhänger der Magie geworden.

Berühmt sind die Calvaires, die Kalvarienberge, die die Leidensgeschichte Jesu darstellen.

Die größten befinden sich in Plougastel – Daoulas mit ca. 180 und in Guimiliau mit 171 Figuren, der kleinste über der Triumphpforte von Sigun.

Das berühmteste Megalithfeld der Welt bei Carnac umfasst insgesamt knapp 3000 Menhire, verteilt auf mehrere Felder. Leider sind sie heute eingezäunt, so dass man sie nur noch bei einer Führung begehen kann. In der Nähe erhebt sich der Tumulus St. Michel, ein 12 Meter hohes und 1290 Meter langes Tunnelgrab mit zwei Kammern.

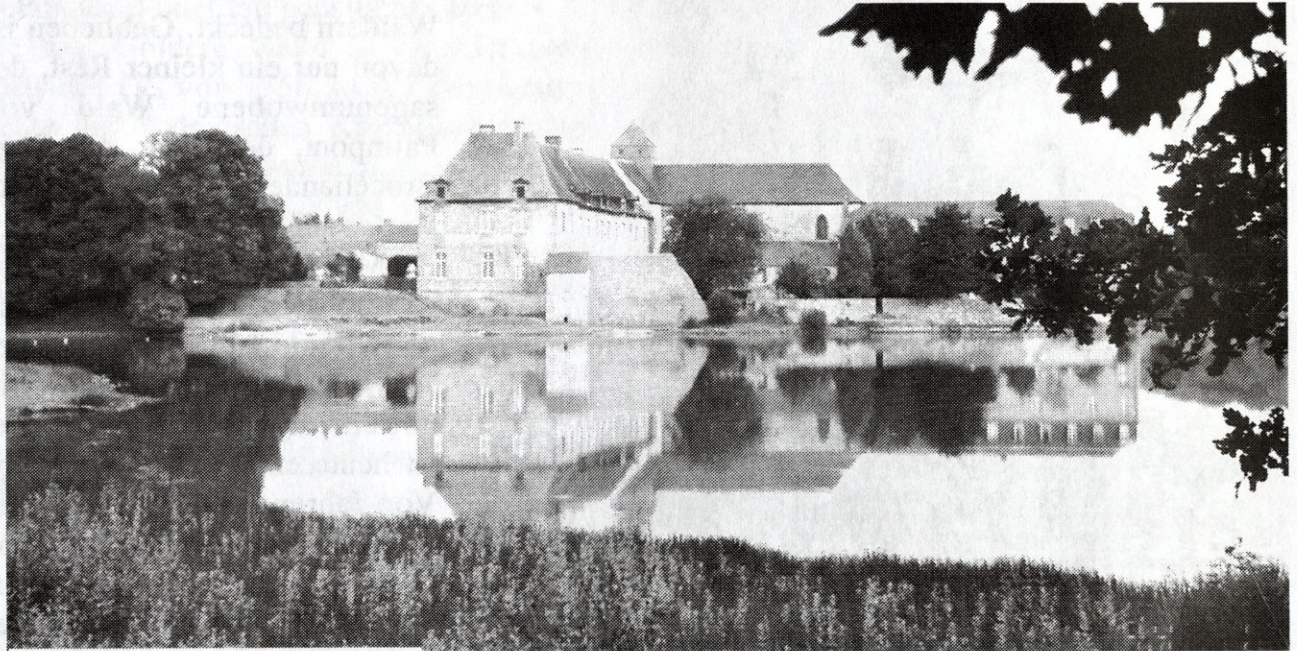
Die Geschichte der Bretagne ist äußerst wechselvoll. Megalithkulturen, Kelten, Römer und Angeln beherrschten das Land, bis es 799 von Karl dem Großen vollständig

unterworfen wurde. Später wurde es zum unabhängigen Königreich. 1514 fiel es durch Heirat an Frankreich. Dass sich die Bretonen mit dieser Union nicht abfanden, bezeugen zahlreiche wehrhafte Burgen im Osten der Halbinsel.

Die Hauptstadt des Landes ist Rennes, eine moderne Großstadt mit ca. 200000 Einwohnern, durch Autobahn und Hochgeschwindigkeitszug TGV mit Paris verbun-

schöne Kirche.

Paimpont liegt mitten in dem Wald, in dem das Reich des Zauberers Merlin war. Hier erzog die Fee Viviane an dem nach ihr benannten See den jungen Lancelot, der später der bedeutendste Ritter der Tafelrunde König Arturs wurde. Heute ist Paimpont ein beliebter Urlaubs- und Wallfahrtsort mit einer wundertätigen Marienstatue. Beherrscht wird der Ort von der im 7. Jahr-



Abtei Paimpont Fotos: B. Paschedag

den. Ihr heutiges, nüchternes Aussehen - ein rechtwinkliges Straßennetz und viele klassizistische Häuserfassaden - ist auf den verheerenden Brand von 1720 zurückzuführen. Berühmt ist auch Brest, der bedeutendste Kriegshafen Frankreichs.

Viele beliebte Badeorte weist die Bretagne auf. Die wohl bekanntesten sind Quimper im Südwesten, St. Briec und St. Malo im Norden. Sie sind aber bei Weitem nicht die einzigen.

Eine der wohl schönsten Städte ist Locronan, ein kleiner Ort mit nur 700 Einwohnern, malerisch auf einem Berg gelegen. Hier soll im 5. Jahrhundert der Heilige Roman, ein irischer Eremit, gelebt haben. Ihm zu Ehren findet jedes Jahr eine Prozession statt. Vom einstigen Reichtum der Stadt zeugen stattliche Granithäuser und eine

hundert gegründeten Abtei, die sich im See von Paimpont spiegelt. In ihr finden Ausstellungen und Konzerte statt. In den Restaurants kann man wie fast überall in der Bretagne hervorragend essen und trinken.

Rosa Felsen, weißer Strand und blinkende Leuchtfeuer beherrschen die Nordküste. Wie von einer Riesenfaust an den Strand geworfen wirken die Steine. Von hier führen früher die Islandfischer, denen Pierre Loti in seiner berühmten Erzählung ein Denkmal gesetzt hat, aus. Viele von ihnen kamen auf der rauen See ums Leben. Davon zeugt die „Mauer der Witwen“.

Ein Besuch dieses schönen Landes, von dem hier nur ganz wenig berichtet werden kann, lohnt sich allemal, auch wenn die Anreise relativ weit ist, aber wie gesagt: viele Wege führen in die Bretagne.

Die Steinzeit in Billmerich

- von Ingrid Faust-

Ein Feldweg führte den Spaziergänger um das Dorf herum, sein Blick glitt über die Äcker auf alte Gehöfte, einen Kirchturm und viele Neubauten. An einer Straßenkreuzung endete der Weg. Hier stand ein handgeschnitztes Ortseingangsschild, „890 – 1990 1100 Jahre Billmerich“, daneben das Modell eines Pfluges von



Anno dazumal. Die schmale Straße wurde stark befahren. Ein enger Gehweg führte den Wanderer an einer alten Steinmauer entlang, gegenüber ein Gutshaus, umgeben von einer hohen Steinmauer. Beim Gehen entdeckte der Wanderer weitere Steinmauern: hohe, niedrige, als Begrenzung, als Zaun, als Haussockel, oft bewachsen. Ein alter Mann trat aus seinem Taubenschlag in den Garten und grüßte freundlich über seine Mauer den Fremden. Sie kamen ins Gespräch. „Steinmauern finden Sie hier im Alten Dorf überall. Wir hatten hier mehrere kleine Steinbrüche. Der Sandstein wurde um die Jahrhundertwende zum Bau von Straßen, Mauern und Bauwerken verwandt. Wir Einheimischen nutzten die Steine zum

Häuserbau und zum Erstellen von Mauern als Abgrenzung. Auch die Grundmauern unserer Kirche sind aus dem Billmericher Steinbruch. Straßennamen wie: *An der Steinkuhle* und *Zu den Brüchen* erinnern an die alten Steinbrüche. Aber mit der Zeit ging der Steinbruchbetrieb immer mehr zurück, und kurz vor dem 2. Weltkrieg war endgültig Schluss damit.“

Aufmerksam geworden ging der Wanderer weiter. Auf der Dorfstrasse gab es noch die offenen Gräben aus der Zeit vor der Kanalisation. Da führten die steinernen Begrenzungsmauern bis hinunter ins Wasser. Auch bei einigen Neubauten waren die Vorgärten von niedrigen Bruchsteinmauern umgeben.

Allmählich hatte der Spaziergänger das Alte Dorf umrundet. Zur Rast ließ er sich unter einer hohen Eiche auf einer Bank vor der Steinmauer eines Bauernhofes nieder. Die Straße war menschenleer, kaum ein Auto fuhr noch vorbei. Nur der viertelstündliche Glockenschlag der Kirchturmuhr unterbrach die Stille. Dieses Geräusch aber schaffte es nicht, den müden Spaziergänger wach zu halten.

Eine eigentümliche Stimme, es war die der Steine, hieß ihn willkommen. Sie fuhr



3 Fotos: R. Geitz



fort: „Wir Steine haben viel gehört und gesehen. Hier stand früher die Milchbank. Um 4.00 Uhr früh schrie der Hahn, und die Bauern mussten aufstehen, da der Milchwagen meist schon um 6.00 Uhr kam, um die Milch zur Molkerei zu bringen. Die Bauern hatten Kühe, Schweine und Pferde. Hühner liefen frei umher, und es gab auch eine Hühnerleiter. Viele Bauernhöfe hatten einen Teich für die Enten und Gänse. Die Teiche waren auch sehr wichtig für die Feuerwehr. Wenn in alter Zeit ein Haus in Brand geraten war, mussten die Leute das Wasser mit Eimern aus einem Teich schöpfen. Zu unserem Teich gingen die Frauen und Mädchen mit der zu Hause vorgewaschenen Wäsche. Dort lagen platte Steine, auf denen sie die Wäsche ausklopften. Mancher Plausch wurde dabei gehalten, und die Neuigkeiten des Dorfes fanden bei den Zuhörern offene Ohren. Auch abends, nach getaner Arbeit, saßen hier die Frauen beisammen, um noch ein wenig zu plaudern.

Erst seit 70 Jahren steht eine eigene Kirche im

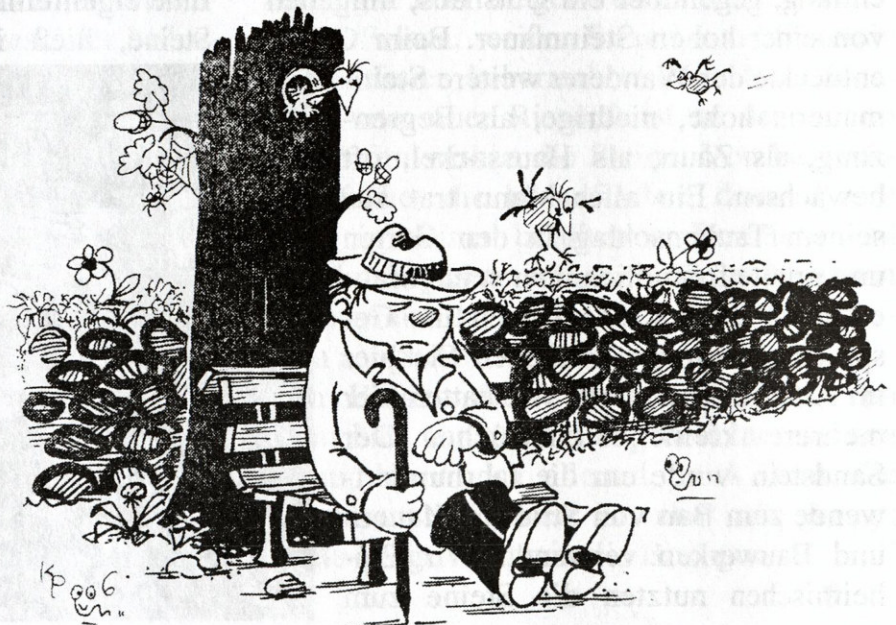
Dorf. Bis dahin machten sich die Billmericher Gottesdienstbesucher auf den beschwerlichen Weg zur Kirche in Dellwig, wo auch Taufen, Hochzeiten und der wöchentliche Konfirmandenunterricht stattfanden. Oft machten die Kirchgänger hier, unter der Eiche, Rast. Das Eckhaus mit dem Bauerngarten gegenüber, heißt heute noch „Kapelle.“

Der müde Wanderer träumte weiter. Er träumte vom *Harkemai-Fest* in Billmerich. *Harkemai* ist das Zusammenharken des letzten Getreides auf den Feldern, danach begann

das Erntedankfest. Nach festlichem Essen und Trinken wurde auf der Deele zu den Klängen der Ziehharmonika getanzt und gesungen.

Ein sich ständig wiederholender, durchdringender Hahnenschrei, verbunden mit einem Motorengeräusch, weckte den Wanderer. Vor seiner Bank hielt ein Verkaufswagen. Es war der Eiermann, der den Dorfbewohnern frische Eier und frische Milch feilbot. „Früher,“ dachte unser Wanderer, „holte um 6 Uhr der Milchwagen doch die Milch ab!

Und die Hühner liefen frei umher“ *



Redaktionsbesuch in Soest.

- von Rudolf Geitz -

Der alten Hansestadt Soest am Hellweg einen Besuch abzustatten, lohnt sich immer mal wieder. Mit der Regionalbahn erreicht man die Stadt von Unna aus in einer halben Stunde, wenn alles planmäßig verläuft. Da unser Team nicht zu den regelmäßigen Benutzern zählt, kannten wir die Schwierigkeiten der Bahn nur vom Hörensagen. Doch wir durften hier erfahren, dass auch Lokomotiven bocken können und einfach nicht mehr wollen. Also Lautsprecherdurchsage: „Wir haben einen Lokschaden. Ihre nächste Fahrmöglichkeit vom

„St. Patroklius“ am Bahnsteig 2. Der einlaufende Zug wird umgestellt und fährt wieder in Richtung Dortmund über Unna!“ Für uns bedeutete es „nur“ 20 Minuten Verspätung, aber die Pendler mit Anschlusszügen waren kaum begeistert.

Vom Soester Bahnhof zur Innenstadt ist es nur ein kurzer Fußweg. Eine Stadtführung beginnt meist vor dem Rathaus am bronzenen Stadtmodell, ähnlich dem Unnaer, nur



„St. Patroklius“ am Rathausgiebel

mit mehr spitzen Kirchtürmen. Zwei der Kirchen, St. Patrokli, der „Turm Westfalens“ und die „Alden Kerke“ St. Petri, türmen sich gleich neben dem barockem Rathaus auf. Der Schutzpatron der Stadt „St. Patroklius“ mit dem stumpfen Schwert thront über dessen Bogenhalle. Auf der anderen Seite des Rathauses öffnet sich die Straße zu dem großen Marktplatz mit den schönen alten Fachwerkfassaden, die schon einige hundert Jahre überstanden haben, bis auf eine, sie gehört zu einem Neubau, der aber nur bei genauem Hinsehen als solcher zu erkennen ist.

Der „Große Teich“ mitten in der Stadt, von vielen Quellen gespeist, friert niemals zu. Am Ufer steht die in der Schandfarbe „Gelb“ gehaltene „Wippe“, über die im Mittelalter die kleineren Sünder zum Gespött der Bürger in den Teich befördert wurden. Auch heute ist sie noch funktionsfähig. Hinter der alten Teichmühle ragen dann die hohen Türme der „St. Maria zur

Wiese“, von Baugerüsten umgeben, in den Himmel. Der Innenraum wird bestimmt von hochaufragenden schlanken Säulen und dem Farbenspiel der hohen Chorfenster. Als eine Besonderheit der Glasmalerei gilt das Abendmahlfens-



ter über dem Nordportal. Die Einzelheiten dieses Bildes mussten früher reisende Gesellen ihren Meistern genau beschreiben können, zum Beweis ihrer Anwesenheit in Soest. Bei diesem Westfälischen Abendmahl stehen schon seit 5 Jahrhunderten Schinken, Bier und Pumpernickel vor Jesus und den Jüngern. Eben diese westfälischen Spezialitäten bekommt der Gast auch heute noch in den urigen Gaststätten der Stadt serviert.



Der Soester Marktplace

Das „Pilgrim Haus“, das älteste Gasthaus Westfalens, am Jakobi Tor, gab schon 1304 den Pilgern auf dem Weg nach Santiago de Compostella Unterkunft und Verpflegung. Über die noch erhaltenen Teile der nahen Wallanlagen führt der Fußweg zum „Bergenthalpark“, der Stiftung eines frühen Industriepioniers. Hier in der Seniorenbegegnungsstätte gleichen Namens, werden wir, die HB-Redaktion, von den Mitarbeitern des Soester Seniorenmagazins

„Füllhorn“ erwartet, auch Mitglieder des Seniorenbeirates sind unter den Gastgebern. Der Rat der Stadt Soest hat diesen, für jeweils 5 Jahre gewählten Beirat, schon vor 20 Jahren ins Leben gerufen. Wahlberechtigt ist jeder Soester Bürger der das 60. Lebensjahr vollendet hat, und seinen Hauptwohnsitz in der Stadt gemeldet hat. Diese Seniorenvertretung hat zu allen Belangen im Seniorenbereich beratende Funktion. Für die Stadt Unna wäre aus unserer Sicht eine derartige Einrichtung sicher auch wünschenswert, denn in unserer Stadt fallen ca. 19000 wahlberechtigte Bürger, das sind rund 25 % der Bevölkerung, unter die Kategorie „Senioren“.

Das Redaktionsteam „Füllhorn“ berichtete uns über ihre Arbeit für das Magazin, die genau wie für unser Herbst-Blatt nur auf ehrenamtlicher Basis geleistet wird.

Die Stadt Soest hat aber noch sehr viel mehr zu bieten, als hier in diesem kurzen Abriss berichtet wird. Ein kurzer Trip von Stadt zu Stadt ist immer einen Tag wert. Der „Jäger von Soest“ lässt grüßen. *



„Das Jägerken“ und die HB-Redaktion

Fotos CH. Modrok, R. Geitz

Die Bibliothek im zib – immer einen Besuch wert

- von Karin Maatje -



Als die Bibliothek im zib im September 2004 die neuen Räumlichkeiten am Lindenplatz bezog, freuten sich die Mitarbeiter vor allem über die gestiegene Publikumsfläche für die Präsentation der Medien und über die wesentlich bessere Ausstattung und Eignung der Räume für die Zwecke einer Bibliothek.

Das etwas verstaubte Image der Bibliothek am Markt wurde durch ein modernes, funktionales Gebäude aufgepoliert, das nicht nur junge Leser begeistert, sondern Bibliothekskunden aller Altersstufen auf allen Etagen zum Verweilen, Stöbern, Zeitunglesen oder zur Computernutzung einlädt.

So stehen auf 4 Etagen mit insgesamt knapp 1.400 qm über 56.000 Medien zur Ausleihe und Informationsvermittlung bereit. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um Bücher; einen großen Teil machen auch DVDs, Compactdiscs, CD-ROMs und Zeitschriften aus. Selten nachgefragte Medien wurden aus dem Bestand genommen, um den Bedürfnissen der Unnaer Bürger mit einem aktuellen Bestand gerecht zu werden. Nicht vorhandene Sachliteratur kann zudem über die Fernleihe aus anderen

Bibliotheken besorgt werden. Bei allen Mediengruppen wurde auf eine gute Mischung von alt und neu geachtet. So blieben selbstverständlich die Klassiker, sowohl in der Literatur als auch in der Musik oder bei den Filmen, im Bestand. Zusätzlich wurden Gruppen umgebaut und in neuer oder besserer Form angeboten. Dabei wurde etwa das Schülercenter erheblich ausgebaut und das Angebot für ältere Menschen übersichtlicher präsentiert und leichter erreichbar

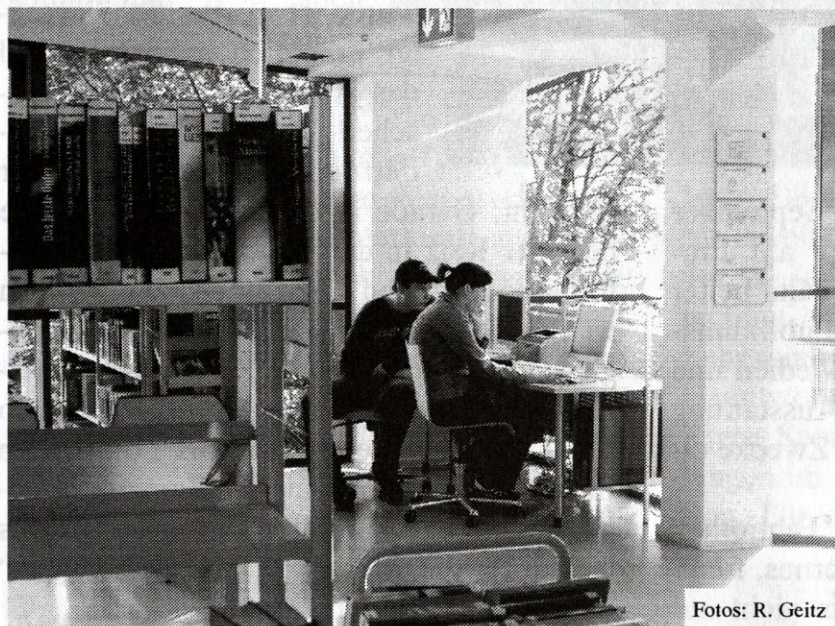
gemacht. Gerade in dieser Bestandsgruppe liegt der Reiz in der Mischung aus Sachinformationen und Romanen. Angeboten werden Sachbücher zum Thema Psychologie, Gesundheit, Recht, Politik oder Freizeitgestaltung. Von Jane Austen über Paulo Coelho oder Amelie Fried bis Philip Roth finden sich zudem gängige Romane in augenfreundlicher Schrift. Natürlich gibt es hier auch die Magazine das „Herbstblatt“ oder „Unsere Zeitung“.

Ausleihrenner wie die Hörbücher wurden ausgebaut. Die neue Gruppe der Bestseller erfreut sich rasant wachsender Beliebtheit. So werden die Romane der Spiegel-Bestsellerliste in mehreren Exemplaren bereitgestellt.

In der Kinderbibliothek, der Sachabteilung und im Salon gibt es einen Informationsplatz. Hier wird allen Kunden gerne weitergeholfen. Zusätzlich kann man auf jeder Etage im Katalog-Computer den Bestand der Bibliothek selber recherchieren, DVDs oder CD-ROMs ausprobieren oder die gängigen Microsoft-Programme nutzen. Auch das Recherchieren oder Surfen im Internet ist in jedem Stockwerk möglich.

Das Gebäude besticht durch seine Transparenz, die vor allem durch die großen Glasfronten zum Nordring und zum Parkplatz geschaffen wurde. Das offene Auge inmitten des Salons und des ersten Obergeschosses unterstreicht diesen Eindruck und bietet den Besuchern einen außergewöhnlichen, etagenübergreifenden Blick bis hinunter in die Kinderbibliothek.

Durch das neue Regalsystem wurde ein einheitlicher Gesamteindruck erzielt, der überall durch Sessel und originelle Präsentationsmöbel aufgelockert wird. Dies wird besonders in der Jugendbibliothek deutlich: Die von der Jugendkunstschule gestaltete



Fotos: R. Geitz

Dekoration spricht gezielt die Heranwachsenden an. Auch die Kinderbibliothek bietet den kleinsten Lesern mit ihren Spielmöglichkeiten und der Bühne für kleinere Veranstaltungen einen abwechslungsreichen Aufenthalt. Sie ist der lebhafteste Ort in der Bibliothek, hier finden zweimal wöchentlich die Vorlesenachmittage für Kinder von 4- 8 Jahren statt. Auch Eltern und Großeltern sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen oder gar selbst vorzulesen. Im Salon in der obersten Etage mit seiner schönen Aussicht werden die Romane, die Hörbücher, die Musik und die Filme präsentiert. Hier lässt es sich bei einer guten

Tasse Kaffee aus dem zib-Café in Ruhe stöbern und schmökern.

Die Sachbibliothek in der 1. Etage beherbergt den größten Teil der Sachinformationen und den Zeitungs- und Zeitschriftenbereich für tagesaktuelle Informationen. Über die einschlägigen regionalen und überregionalen Tageszeitungen hinaus werden hier u.a. Titel zur Haus- und Gartengestaltung, PC-Zeitschriften oder „Spiegel“ und „Stern“ präsentiert. Die Zeitschriften können sowohl in der Bibliothek gelesen als auch ausgeliehen werden.

Die einzelnen Etagen erreicht man über das zentral gelegene Treppenhaus oder mit dem Aufzug, der auch Rollstuhlfahrern genügend Platz bietet. Ausleihzeiten verlängern, Bücher vorbestellen, schauen, wann man Medien wieder abgeben muss oder ob es ein bestimmtes Buch in der Bibliothek gibt? Kein Problem, das lässt sich bequem zu Hause im Internet erledigen. Die Homepage www.unna.de/zib bietet neben den genannten Möglichkeiten außerdem Veranstaltungshinweise der Bibliothek und des gesamten zib, Link Sammlungen zu bestimmten Themen sowie viel

Wissenswertes rund ums zib.

Auch für das leibliche Wohl der Gäste ist gesorgt: im zib-Café gibt es wechselnde Angebote, bei schönem Wetter sitzt man über dem Lindenplatz in der Sonne.

Die Bibliothek im zib – ein Besuch lohnt sich immer.

Die Öffnungszeiten: dienstags–freitags 10.30 Uhr– 18.30 Uhr, samstags 10.30 Uhr –14.30 Uhr

Führungen für Gruppen können unter der Telefonnummer 02303-103738 mit Herrn Welke vereinbart werden.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Bis bald!

✱

Schleichwerbung

-Ingrid Faust für das HB -

HB Herr Pfauter, bleiben Sie jetzt einmal ruhig sitzen und beantworten Sie bitte unsere Fragen.

KP: Warum geht es? Bin ich Zeuge?

HB: Es geht um Ihr Kinderbuch, das soeben erschienen ist. Wie kommen Sie dazu Kinderbücher in die Welt zu setzen, wo Sie doch für die Senioren zuständig sind?

KP: Als anständiger Senior bin ich auch Opa. Opas müssen den Enkeln auch Geschichten erzählen können.

HB: Ja, aber...

KP: Sie haben Recht, nicht jeder kann das. Ich habe es von der Oma gelernt. Also von meiner Frau. Da war sie aber noch nicht Oma. Immer wollte sie von mir alles wissen: Wo gehst du hin, wann kommst du, wo warst du und wo ist dein Hut geblieben? Da muss man sich halt immer was ausdenken.

HB: Wie heißt sie?

KP: Monika...

HB: Ich meine Ihre Geschichte.

KP: „Die Abenteuer des Findelin“
Sie handelt von einem Stein, der von den Spitzbergen bis vor die Post nach Unna kommt.

HB: Schwer vorzustellen...

KP: Ich weiß. Deshalb habe ich ja auch mehr Bilder als Text in dem Buch.

HB: Ja, der Text! Wissen Sie, dass ich zwei Fehler entdeckt habe?

KP: Nur zwei? Ich kann nur hoffen, dass die Leser glauben werden, es wäre nach der neuen Rechtschreibung richtig.

HB: Wie kommt es zu Fehlern?

KP: Ja, wenn man das wüsste!

Haben Sie schon einmal ein HB ohne Fehler erlebt?

HB: Themenwechsel. Haben Sie das Buch selber geschrieben?

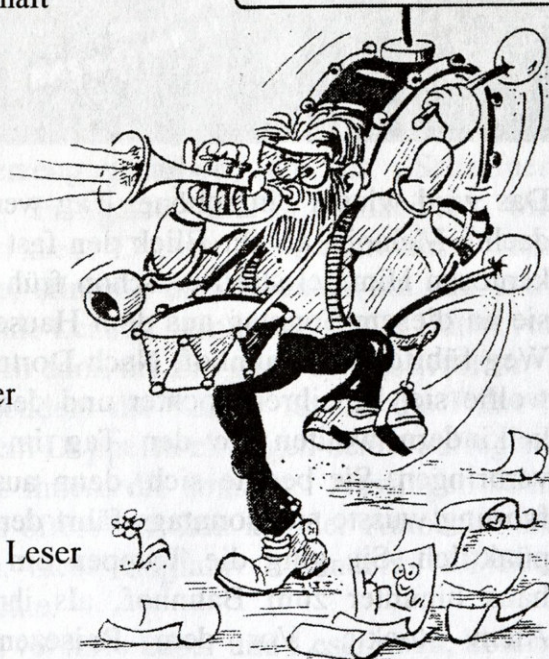
KP: Ja, inklusive Fehler.

HB: Kann man es kaufen?

KP: Natürlich, überall wo es Bücher gibt.

Aber wir wollen doch hier keine Schleichwerbung machen.

HB: Richtig! Deshalb beenden wir jetzt lieber das Gespräch. Wir danken Ihnen.



Mord am Bahnhof

- von Klaus W. Busse -

Auftragskiller unterwegs

Hellweg-
Crime-Express



Das wird wieder ein schöner Tag werden, dachte Melanie, als ihr Blick den fast wolkenlosen Himmel streifte. Schon früh ging sie an diesem Sonntag aus dem Hause. Ihr Weg führte zum Bahnhof. Nach Dortmund wollte sie. Mit ihrer Tochter und den Enkelkindern wollten sie den Tag im Zoo verbringen. Sie beeilte sich, denn aus Erfahrung wusste sie, sonntags fährt der Zug pünktlich. Sie ging die Treppen am Rathaus hinunter zum Bahnhof, als ihr der Atem stockte. Vor dem Reisezentrum konnte sie die Umrisse einer Tatort-Markierung erkennen. Ihr gruselte. Beim Näherkommen hörte sie, wie eine männliche Stimme sagte, dass eine Frau gesehen hat, wie eine Person schnell in Richtung Katharinenhof weglief. Sie erkannte die Stimme des Mannes. Es war ihr Nachbar Puzibut. Der ist bei der Kripo. Für den ist der Sonntag mal wieder gelaufen, dachte sie und eilte zum Bahnsteig. Sie wunderte sich, dass bereits so viele Bahnreisende um diese Zeit unterwegs waren. Als sie eine

Bekannte sah und fragte: „Hat das etwas mit dem Mord vor dem Bahnhof zu tun?“
Nein, nicht wirklich“, erwiderte diese, „aber in Unna und anderen Orten findet heute ein Kriminalfestival statt, und der „**Hellweg-Crime-Express**“ spielt dabei eine große Rolle. Deshalb sind schon so viele Leute hier und warten auf den Sonderzug. Hier und in den Bahnhöfen Werl, Soest und Hamm finden Lesungen von Krimi-Autoren statt. Das Thema: „**Mord am Hellweg**“. Und mit dem eingesetzten Sonderzug kann man alle Orte anfahren“.

Das wollte sich Melanie nicht entgehen lassen. Kurzer Hand rief sie ihre Tochter an und sagte ihr, dass sie einen „Mord“ am

Hellweg aufklären müsse. Ihre Leidenschaft für Kriminalgeschichten war voll entfacht. Schnell holte sie sich eine Fahrkarte und wartete auf den Zug.

Dieses größte Internationale Krimifestival lief vom 16. September und endete am 18. November. Das **MaH** wird alle zwei Jahre veranstaltet. Maßgebend beteiligt ist das Westfälische Kulturbüro und – so etwas darf man durchaus als Auszeichnung verstehen – die Unnaer Kulturbetriebe. Als die letzten literarischen Leichen von der Bühne gezogen wurden, da konnten die Veranstalter mehr als zufrieden sein. Ob in einem Zirkuszelt, einer Justizanstalt, in einer Zechenuntertage oder an Bord eines Schiffes, die Krimi-Welt war Gast am Hellweg.

So waren am Krimi-Familientag auch viele auswärtige Besucher anwesend. Ob klein oder groß, jung oder alt, alle wollten die Autoren bei den Lesungen kennen lernen. Die Vorlesungen – nicht nur Krimis – für Kinder und Erwachsene fanden an allen Orten immer aufmerksame Zuhörer. Da

wurde es manchmal ganz mucksmäuschen-still, als zum Beispiel Bernhard Jaumann aus seinem Roman „Die Viper von Montesecco“ vorlas.

Es gab mehr und weniger bekannte Autoren, die aus eigenen Romanen der Vorlesung einen besonderen Reiz gaben. Je nach Thema wurde eine Geschichte spannungsreich aufgebaut – und nach dem ersten Kapitel war dann Schluss. Spannung erzeugen, das musste auch so sein, denn der Sonderzug wollte die Besucher ja zur nächsten Lesung bringen. Er fuhr im Stundentakt. Uneingeschränktes Lob bekam dabei die Stadt Unna. Der Bahnhof – wahrlich keine Vorzeige-Station, dafür aber Vis a vis das Ringhotel des Katharinenhofes. Natürlich zog der Name der bekannten TV-Moderatorin Amelie Fried verstärkt die Zuhörer an, obwohl es um Kinderbücher ging. In den Pausen hatten die Besucher Gelegenheit, den oder die Autoren selbst zu sprechen und die erstandenen Bücher signieren zu lassen. Die Theater-Gruppe „Leif Eick“ untermalte dabei die Pausen musikalisch komisch.

Es passte (fast) alles. Wieder einmal war



auf die Deutsche Bahn kein Verlass. Die Technik einer E-Lok versagte und brachte den ganzen Zeitplan in Unordnung. Das beeinträchtigte die Lesungen zwar weniger, aber die Besucher kamen nicht mehr zeitgerecht dorthin, wo sie gerne hin wollten. Die Durchsagen am Bahnhof Unna erregten besondere Heiterkeit, als die Bahnhofsdurchsage mehrmals korrigiert werden

musste. Die Kulturbeauftragte raupte sich die Haare und schritt zur Tat. Sie bat die



Reisenden ins Ringhotel, um hier bereits mit einer Lesung zu beginnen; die Autoren waren ja bereits da.

Im verspätet eingesetzten Doppelstockzug leistete das Comedy-Duo „Walk Act“ echte Überzeugungsarbeit, die als „Schaffner“ den Fahrgäste kräftig einheizte. Und „Monsieur Dupont“, ein charmanter Franzose, stimmte die Besucher auf die kommende Lesung humoristisch ein. Dabei vergaßen dann die Zuggäste den Zeitverlust. Besonders die Kinder fanden die Fahrt in einem Doppelstockwagen derart aufregend, dass ihnen, die sonst bei Ausflügen sonntags öfters im Stau auf der Autobahn stehen, diese Zugfahrt besonders viel Spaß machte.

Sie, verehrte Leser und Leserinnen, können ähnliche Veranstaltungen auch im „Café im zib“ besuchen. Manch eine Leiche wird Ihnen da bei den Lesungen „serviert“. Weitere Informationen können Sie dort bekommen. Darüber hinaus sind die Krimi-Neuerscheinungen in der Bibliothek erhältlich. Bei einer Tasse Kaffee oder Tee können Sie gleich vor Ort auf Mördersuche gehen. Die Mitarbeiter der Bücherei sind Ihnen bei der Auswahl der Bücher gerne behilflich.

Auf den Spuren der großen Kaffeehaus-Kultur Neue Veranstaltungsreihe im zib-Cafe

- von K.W. Busse -

Die Herbst- und Winterzeit gilt als die Zeit der Kaffeedüfte. In den Cafés genießt man bei adventlicher Stimmung und Kerzenschein die Tageszeit. Wenn dann noch die Schneeflocken vor den Fensterscheiben tanzen, weiß ein jeder bestimmt: der Winter ist da. Was wäre diese Zeit aber ohne einen Kaffeehausbesuch?

Auf ein besonderes Ereignis, nach den vielen Morden am Hellweg, möchte ich Sie deshalb besonders hinweisen.

In einer neuen Vortragsreihe „verführen“ Sie Dr. Torsten Reuters und Wolfgang Hoffmann in die Welt des Kaffees.

Diese Reihe können Sie in anregender Atmosphäre des zib-Cafes erleben. Ein sehr sinnlicher Genuss!

Sie bekommen nicht nur eine Mischung aus Vortrag und Rezitation in die Kaffeehauswelt jener Tage geboten, sondern auch anschauliche Lichtbilder und kurze Filmeinspielungen – und das alles bei Kaffee und Kuchen und anderen lukullischen Angeboten.

In den Metropolen Mitteleuropas gab es vor rund 100 Jahren eine großartige Kaffeehauskultur mit zahlreichen Künstler- und Literatencafés, in denen (heute) berühmte Persönlichkeiten verkehrten. Womit könnte eine solche Reihe anders beginnen als mit *Wien – der Stadt der Kaffeehauskultur* schlechthin? Noch heute finden wir hier die großen traditionellen Kaffeehäuser wie das Griensteidl und das Central, in denen Dichter wie Schnitzler, Hofmannsthal, Stefan Zweig und Altenberg Li-

teraturgeschichte schrieben und eine Vielfalt an Kaffee-Angeboten genießen durften wie wohl nirgendwo sonst.

An Ausstrahlung und kulturellem Reichtum stand sie Wien kaum nach: die Moldaumetropole **Prag – die „Goldene Stadt“**.

Damals trafen hier das deutsche, das tschechische und das jüdische Element aufeinander, und durch die Konkurrenz entstand eine literarische Blüte ohne gleichen. Rilke, Kafka, Werfel und Hasek sind nur die berühmtesten derer, die in Kaffeehäusern wie dem Slavia, dem Union und dem Arco regen geistigen Austausch pflegten und so manche Zeile an ihren Tischen zu Papier brachten.

Neugier geweckt? Dann nichts wie hin. Da die Platzzahl mit 20 begrenzt ist, ist eine vorherige telefonische Anmeldung bei der VHS Telefon 0 2 3 0 3 / 1 0 3 7 1 4

oder 02303/103754 zu empfehlen.

Am besten Sie schauen auf dem Weg in die Innenstadt mal rein und melden sich an.

Veranstaltungstag: **„Wien“ ist Sonntag, der 03. Dezember** und

„Prag“ am Sonntag, der 14. Januar 2007 ;

Jeweils von 15.00 – 17.00 Uhr

(mit Kaffeepause)

Eintritt: €10,- (darin enthalten eine Tasse Kaffee o.ä.) *



Mal im Berg, mal auf dem Berg.

Ein paar Eindrücke aus dem Harz

- von Christian Modrok -



Im Sommer waren wir eine Woche im Harz. Mein Interesse sollte sich den Spuren des Harzer Bergbaus zuwenden. Als ich noch berufstätig war, wusste ich zwar, dass es im Harz Erzbergbau gab, habe mir aber niemals die Zeit genommen, seine Geschichte etwas näher kennenzulernen. Der Kohlebergbau an Ruhr und Saar hatte mich völlig eingenommen. Dabei hatten die Erfahrungen der Bergleute des wesentlich älteren Erzbergbaus einen bestimmten Einfluss auf die Entwicklung im Revier. Auf unseren Besichtigungen trafen wir zufällig dreimal die gleiche Seniorengruppe aus dem Rheinland mit ehemaligen Bergleuten, wie es sich später herausstellte.

Am ersten Tag fuhren wir nach St. Andreasberg zur Grube Samson. Es ist ein ehemaliges Silberbergwerk. Vor der Anlage wartete schon die genannte Gruppe auf eine Führung, der wir uns auch anschließen durften. Nach einleitenden Worten über die Geschichte der Grube beschrieb der Führende die Arbeitsbedingungen der Bergleute untertage. Den größten Eindruck auf die Besucher machte die Beschreibung des Ein- und Ausfahrens der Arbeiter. Bis zum An-

fang des 19. Jahrhunderts stiegen die Bergleute auf Fahrten (Leitern) in den Schacht hinab, der zur damaligen Zeit eine Teufe (Tiefe) von ca. 300 m erreichte. Das Einfahren dauerte ca. 1 ¼, das Ausfahren ca. 2 ½ Stunden. Und diese Zeit wurde nicht zur Arbeitszeit gerechnet. Da zeigte es sich, dass unter den Mitbesuchern ehemalige Bergleute waren. Diese wollten es absolut nicht glauben, dass Menschen solche Strapazen auf dem Weg zur Arbeit durchmachen mussten. Auch Goethe wollte es nicht glauben.

Im Jahre 1777 hat er selber die Grube befahren. Danach sagte er, es wäre das Schlimmste gewesen, was ihm je widerfahren wäre. Die Leute sind auch nicht alt geworden. Eine durchschnittliche Lebenserwartung betrug damals 35 Jahre.

Erst als die Fahrkunst erfunden und eingeführt wurde, dauerte die Ein- als auch die Ausfahrt bei dieser Tiefe eine Stunde. Die Fahrkunst war ein System von zwei vertikal und parallel angeordneten Stangen, welche sich gegenläufig auf und ab bewegten. An diesen waren in regelmäßigen Ab-



ständigen Trittbretter und Haltebügel befestigt. Beim Einfahren musste der Bergmann auf den Tritt der sich gerade abwärts bewegenden Stange umsteigen, beim Ausfahren umgekehrt. Die Fahrkunst wurde von großen Wasserrädern angetrieben. Das damals neue Befahrungssystem hatte nicht nur zur Schonung der menschlichen Kräfte, aber auch zu einer wesentlichen Absenkung der Unfallhäufigkeit beigetragen. Der Bergmann musste doch außer seiner Öllampe noch das Gezähe (Werkzeug) mittragen. Das Öl für die Grubenlampe musste er selber kaufen.

Nach der Besichtigung des Antriebssystems, bestehend aus imposanten, hölzernen Wasserrädern mit einem Durchmesser von über 9 m und entsprechendem Kurbelgestänge, wurden wir durch einen Stollen ins Freie geführt. Ein Mitbesucher meinte danach, dass jeder Mensch des modernen Bergbaus dieses gesehen haben sollte. Zum

Abschluss besichtigten wir, schon ohne Führung, ein kleines Museum, in dem Mineralien, Silbermünzen und Gegenstände des täglichen Lebens der damaligen Bergleute ausgestellt waren.

Die Fahrkunst auf der Grube Samson ist heute noch in Betrieb. Obwohl der Förderbetrieb schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts eingestellt ist, befinden sich in einer Teufe von 130 m Wasserhaltungsanlagen, die noch gewartet werden müssen. Die Mechaniker bedienen sich dazu der Fahrkunst, die aber elektrisch angetrieben ist.

Zwei Tage später trafen wir die gleiche Seniorengruppe am Vorplatz der früheren Erzgrube am Rammelsberg bei Goslar. Ein Teil der Gruppe entschied sich für die Erlebnisbefahrung eines Stollen. Der Rest der Gruppe, so auch wir, nahmen das Angebot zur Besichtigung der Aufbereitungsanlage an. Diese ist am Hang des Rammelsberges angeordnet. Das hatte auch einen Einfluss



Fotos: Ch. Modrok

auf ihre außergewöhnliche Architektur.

Die Führung begann auf der Hängebank des Schachtes. Zuerst durften wir einen Blick in den Raum der Fördermaschine werfen. Dann demonstrierte der Füh-

rende den Umlauf eines Hutes (Förderwagens) auf der Hängebank. Der Wagen lief vom Förderkorb des Schachtes zur Entleerungseinrichtung und dann zurück zum Schacht. Der einzelne Wagen verursachte einen Höllenlärm, was besonders die Frauen beeindruckte. Wie das Gehör der Arbeiter im früheren Betrieb belastet war, konnte man sich kaum vorstellen. Für die schmunzelnden Herren war es eine Erinnerung an vergangene Zeiten. Im weiteren Verlauf erklärte man uns die laufenden Verfahrensstufen, wie Zerkleinerung, Siebung, Nassklassierung, Flotation und Entwässerung. Jede dieser Stufen wurde auf Monitoren erläutert. Heute sieht die Anlage noch so aus, als wenn man sie jederzeit wieder in Betrieb nehmen könnte. Nur an einer Maschine sieht man die Spuren eines Schneidbrenners. Rechtzeitig kam damals noch der Befehl die Demontage aufzuhalten. Aus dem Rammelsberg sollte ein Industriedenkmal werden. Am Ende der Führung stärkten sich alle in der noch tätigen Betriebskantine.

Zwei Tage später trafen wir die Senioren aus dem Rheinland auf dem Brocken. Im Wagon der Brockenbahn lachten uns die schon bekannten Gesichter entgegen. Die Attraktion der Züge ist, dass sie von Dampflok gezogen werden. Oben angekommen, teilte sich die Gruppe. Ein Teil, mehrheitlich die Damen, ging sofort zum höchsten Punkt des Berges. Die Herren aber scharten sich zuerst um die Lokomotive. Es folgte eine Fachsimpelei über den



Antriebsmechanismus. Der Maschinist bestätigte, dass alle Lokomotiven der Harzer Schmalspurbahnen noch mit Steinkohlen beheizt werden. Nur bei Museumsbahnen gibt es mit Öl beheizte Loks. Die Brocken-

bahn ist aber keine Museumsbahn.

Die Damen haben wir vor dem Brockenhaus eingeholt. Gemeinsam besichtigten wir dieses einzigartige Museum. Das Gebäude stammt noch vom DDR-Sicherheitsdienst. Das Innere wurde museumsgerecht umgestaltet. Es zeigt vor allen Dingen Elemente der Natur rund um den Brocken, aber auch Exponate aus der unseligen Zeit des Grenzzaunes. In der Kuppel blieben die verschiedenen Antennen der Abhörsysteme erhalten. Auch das gehört zur Geschichte des Harzes. Erst als wir die Anschauungstafeln über die Klimagegestaltung betrachteten, wurde uns bewusst, dass wir einen der wenigen wolken- und sturmfreien Tage auf dem höchsten Berg des Harzes erlebten.

Noch eine Beobachtung möchte ich hier erwähnen. Die bequemste Art auf den Wurmberg zu gelangen ist die Seilbahn. Abwärts nach Braunlage hat man drei Möglichkeiten. Am bequemsten wiederum mit der Seilbahn. Auch zu Fuß kann man auf einem guten Weg nach unten gelangen. Für Abenteuerlustige aber gibt es die Monsterroller. Das sind sehr stabil gebaute Roller auf dicken Reifen mit Scheibenbremsen vorn und hinten. Auf einer gesonderten Strecke kann man auf diesen von der oberen Seilbahnstation zur unteren gelangen. Die Roller werden dann mit der Seilbahn wieder nach oben transportiert. Nicht jeder traut sich so eine Abfahrt zu. Aber der Älteste, der sich auf dieses Abenteuer einließ, so sagte der Verleiher, war 84 Jahre alt *

Ein lehrreicher Nachmittag

- von Benigna Blaß -

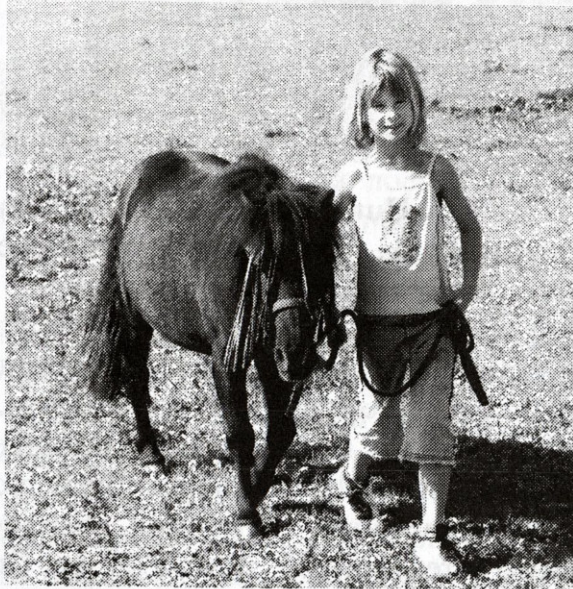
Meine kleine Enkeltochter kam eines Tages zu mir: „Oma, komm doch heute mit zu meiner Reitstunde. Ich habe schon so viel gelernt und kann ohne Sattel reiten.“ Natürlich nahm ich diese Einladung an. Sie zeigte mir gleich ihr kleines Lieblingspferd: „Es ist ein Isländer, es ist so abgehärtet, braucht keinen Stall und lebt das ganze Jahr über auf der Weide. Schau, die anderen Kinder haben ganz andere Pferde, und siehst du da den Schimmel?

Neben ihm steht ein kleines schiefergraues Fohlen, es ist sein Kind, so kommen alle Schimmel zur Welt. Jetzt muss ich mich aber beeilen, ich soll im Stall noch Ordnung schaffen“

Ich war ganz erstaunt, so viele verschiedene Pferde: Große, kleine, helle, dunkle, struppige und gut gestriegelte.

Die Reitlehrerin kam zu mir, sie hatte noch etwas Zeit, denn die Kinder mussten zuerst manche Aufgaben alleine erfüllen.

Sie erzählte mir: „Schon vor 60 Millionen Jahren gab es eine Vorstufe unseres Pferdes. „Eohippus“ (Pferd der Morgenröte). Es war in Europa, Asien und Nordamerika beheimatet. Ausgrabungen haben gezeigt, dass es sehr klein war, nur 50 cm hoch, es ernährte sich vom Laub der Büsche und Bäume. Durch den Klimawechsel wurde es immer größer und stärker, das Gebiss wurde kräftiger, die Farbe des Felles passte sich der

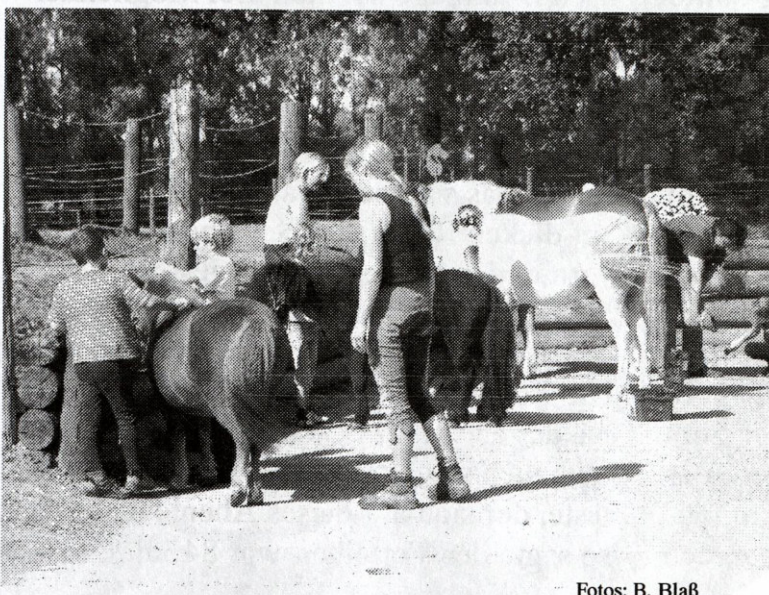


Umgebung an, es wurde gelbgrau, eine Tarnfarbe für die Steppe und die Wüste. Diese Wildpferde lebten in kleineren Herden. Sie wurden erst nur zum Verzehr gejagt. Höhlenzeichnungen aus Frankreich und Spanien zeigen diese Pferdejagd der Steinzeitmenschen. Die Pferdezähne nutzten sie als Schnitzmaterial. Erst viel später lernten die Menschen, diese Tiere zu zähmen und sie zu verschiedenen Zwecken zu benutzen. Die wohl früheste Aufzeichnung

über Zucht und Pflege der Pferde stammt um 1400 v. Chr. von Kikkuli, dem Stallmeister des Hethiterkönigs, diese waren auf Tontafeln in babylonischer Keilschrift festgehalten.

Er schrieb, wieviel Heu, Gras, Salz, Korn und Wasser ein Pferd täglich erhalten sollte und welche Entfernung es am Tage zurücklegen durfte.

Es gibt so viele Pferderassen, die durch eine planmäßige Zucht geformt wurden. Vor rund 2000 Jahren haben die Beduinen die be-



Fotos: B. Blaß

rühmte Pferderasse der Araber gezüchtet. Es wurde ein Familienmitglied, ein williger, schneller und zuverlässiger Kamerad. Je nach Landschaft, Klima und den Bedürfnissen wurden nun die Pferde gezüchtet, es sollten gute und reinrassige Tiere sein.

So waren die Schecken in Irland und in England nicht gut angesehen, sie wurden von der Zucht ausgeschlossen. Jedes Tier hatte eine individuelle Hell-Dunkel-Zeichnung. Die fahrenden Händler und Kesselflicker erwarben sie sehr billig oder bekamen sie sogar geschenkt. Sie wurden nicht gestohlen, da man sie an ihrem Muster erkennen konnte. Es waren gute Zugpferde, die Ruhe und Harmonie ausstrahlten. Da die Kesselflicker kein Geld zum Decken ihrer Stuten hatten, stellten sie diese nachts heimlich auf die Koppel der Hengste, so hatten diese Pferde keine Ahnenreihe.“ Die Lehrerin schaute auf ihre Uhr. „Nun muss ich aber gehen, die Kinder warten schon, wir sehen uns gleich wieder, vielleicht erzähle ich noch mehr.“

Schnell ritt sie mit den Kindern davon. Ich überlegte, Pferde haben schon immer eine große Rolle gespielt, wer kennt nicht das Bild des Pegasus, des geflügelten Pferdes der griechischen Sage, oder ein Relief eines Streitwagens an den Wänden alter ägyptischer Gräber, oder die Streitrosser der Ritter des 15. Jahrhunderts, oder die Stute Halla, die dem schwer verletzten Hans Günter Winkler 1956 zum Olympiasieg verhalf. Auch Pferderennen wurden schon bei den Olympischen Spielen der alten Griechen abgehalten. In dem Buch „Ben Hur“ las ich von den Wagenrennen in der Antike. Erst 1822 fand das erste deut-

sche Pferderennen im mecklenburgischen Städtchen Doberan statt. Pferde waren das einzige schnelle Fortbewegungsmittel. 1502 erlangte die Familie Thurn und Taxis das Postmonopol, das sie bis 1871 behielt. Sie beförderten mit ihren Postkutschen Post und Menschen zwischen den größeren Städten.

Zu jeder Zeit war das Pferd eine große Hilfe und ein guter Kamerad, sei es bei der Arbeit, beim Sport, im Bergbau Untertage, beim Krieg oder zum Vergnügen. Wer kennt nicht die Braureipferde, die den Wagen mit Bierfässern von Wirtschaft zu Wirtschaft zogen. Das Wort „Pferd“ ist vom mittellateinischen „paraveredus“ abgeleitet und bedeutete: „Postpferd auf Nebenlinien“. Die Namen Hengst, Ross und Stute sind germanischen Ursprungs. Mit „Stute“ wurde eine

Pferdeherde bezeichnet, die halbwild in den Wäldern weideten. In unserer Gegend gibt es noch eine Herde von Wildpferden. Sie leben im Merfelder Bruch bei Dülmen und gehören dem Herzog von Croy. Es sind struppige, kleine, fahlbraune Pferde, die einmal im Jahr in eine Koppel getrieben werden, um die jungen Hengste herauszufangen, die dann verkauft werden.

Meine Gedanken wurden unterbrochen, ich schaute auf und freute mich, mit wieviel Vergnügen die Kinder vom Ausritt zurückkamen und nun ihre Pferde bürsteten und die Hufe säuberten. Meine Enkeltochter winkte mir zu: „Ich komme gleich, ich muss mich nur noch umziehen.“

Es war ein schöner und lehrreicher Nachmittag. Ich wünsche vielen Großeltern, einmal zu einem Reiterhof zu gehen, um selber den Betrieb mit zu erleben. *



Foto: R. Geitz

Wie entsteht das Herbst-Blatt IV

Lehrgang für Anfänger und Fortgeschrittene

- von Klaus Pfauter -



Wir haben für Sie in diesem Jahr ein wenig die Tür zur HB-Redaktion geöffnet: Sie konnten sehen, wie ein Leitartikel entsteht, wie wir der deutschen Sprache Tribut zollen, Recherchen durchführen, das Erarbeitete niederschreiben und korrigieren, bis ein weiteres Herbst-Blatt entsteht. Aber wer sind wir? Wer nun verbirgt sich hinter diesen geheimnisvollen Namen, die Sie im Impressum lesen? Auch diese Fragen möchten wir heute nicht unbeantwortet lassen. So fangen wir gleich mal mit Beni Blaß an:



Nicht nur schmackhafte kulinarische Rezepte entspringen ihrer fleißigen Feder. Im HB 42 stellte sie uns den Vogel des Jahres vor, den Kleiber. Erstaunt und ein bisschen beschämt haben wir erfahren, dass es der

einzigste in der Vogelwelt ist, der Wintervorräte anlegt. (Wer von uns macht das schon?) Dagegen müsste man sich mal die Marienkäfer anschauen, so empfahl uns Beni im HB 43, die immer alles sofort aufessen, an nichts denken als an Fortpflanzung, was bei ihnen regelmäßig zur Geburtenratenexplosion führt. Vielleicht sollten unsere Politiker auch öfter das HB lesen?

Womit wir bei der Politik wären. Dorothee Glaremin, ihres Zeichens Seniorenbeauftragte der Stadt Unna, ist unser HB-Schutzengel. Sie lud zu uns in die Redaktion den Bürgermeister Herrn Werner Kolter ein. Er kam am 1. Februar und diskutierte sehr offen mit uns. Lehrstellen, Graffiti und



Vandalismus, alles kam zur Sprache, jedoch von den Marienkäfern wusste er nichts. Wir klärten ihn auf. Vielleicht gibt er unsere Erkenntnisse weiter.

Brigitte Paschedag zitierte im HB 42 Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag.“ Aber was kommt? Vielleicht das verschwundene Fräulein



aus dem HB 43? Ist sie etwa zur „Königin der Küste“ geworden (HB 43)? Brigitte schaut in Nizza nach. Aber manchmal läuft es nicht gut bei ihr (HB 44), zumal mit Gipsbein. Trotzdem eilt sie gelegentlich der Zeit voraus. So durften wir ihren Jahresrückblick schon im September HB 44 genießen. Ja, für gute Vorsätze ist es nie zu früh.

Gisela Lehmann ist die einzige Dortmunderin unter uns. Als Großstädterin versteht sie sich auf den Umgang mit der Prominenz. Deshalb schicken wir sie gerne los, um für uns berühmte



Leute auszuquetschen. Im HB 43 plauderte sie locker mit Erik Zabel über seine Karriere und seine weiteren Pläne nach dem Leben für's Rennrad. Die verdiente Großmutter riet ihm, Opa zu werden. Womit wir wieder bei den Marienkäfern wären... Ingrid Faust liest für uns Bücher. Natürlich nicht nur über die Fresssucht der Marienkäfer. Das ist für sie längst keine dunkle Erkenntnis mehr (s. HB 43), sondern der Roman von Raimond Weber „Wozu wir fähig

waren“. Oder sie empfiehlt: lesen Sie Hemingway. Von ihm erfahren wir gemeinsam mit Frau Faust im HB 44, dass ein jeder irgendwelchen Erinnerungen nachhängt, und seien sie nur die von Steinmauern in Billmerich. Sie zitiert Heine: Man muss zu Fuß gehen und zwar wie ich. (in HB 42)



Christian Modrok, er ist der Mann für brisante Themen. Er weicht niemals vor Graffitis zurück (HB 42), er knüpft sich unfreundliche Verkäufer vor (HB 43), oder er zeigt kompromisslos mit dem Finger nach Eritrea, wo allein-

erziehende Mütter Eimer voller Wasser mit sich herumschleppen (HB 44). Gibt es den schönsten Tag? Fragt Christian im HB43. Ja, den gibt es, sagen die Leser, wenn er, wie in HB 44, den Kindern Max und Moritz vorliest.

Klaus Busse ist unser Aufklärer in Sachen Politik. Zum Beispiel erinnerte er an 50



Jahre Bundeswehr, an ihren Weg von der Verteidigungsarmee zur Angriffstruppe (HB 43). Kurs Oslo? Oh nein! Dorthin führte er uns mit dem Ostsee Fährschiff „Color Fantasy“ im HB 44.

„Scheint die Sonne hell den Leuten, wird es schönen Herbst bedeuten.“ Eine Bauernweisheit von Heinz Naß, die wir in diesem Falle, aus dem HB 43 schöpfen. Der Heinz macht für uns Recherchen über nahezu vergessene Bräuche, so zum Beispiel im HB 42, das Essen mit Messer und Gabel. Ja,

seine Artikel sind Luxusartikel in jedermanns Hand (HB 44).

„Du bist Deutschland, ich Westfalen“ behauptet Rudolf Geitz im HB 42. Da stieß er jedoch teilweise auf heftigen Widerspruch: Wir sind doch



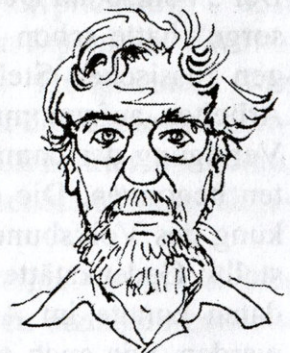
Papst, oder ? Nicht immer geht es bei Rudi so polemisch her. Mit beispielhaftem Fleiß verglich er im HB 43 die Fußball WM

2006 mit dem Sport in Unna. Hier tummelten sich die Jogger schon ab 1861. Ohne diese Enthusiasten wäre es zur WM 2006 gar nicht gekommen. Klare Sache. Weniger klar, das OFLAG VI A in Soest.



Hört sich an wie Geschichten von Fabelwesen. Es ist aber eine französische Kapelle, wogegen Fabelwesen die Wasserspeier am Turm der Stadtkirche sind, (alles zu lesen in HB 44).

Klaus Pfauter führt uns schon mal an der Nase herum, ein anderes Mal zieht er munter mit der idealen Familie (Mama, Papa, 2 Kinder) rund um Alt Unna. Er begleitet uns mit seinen skurrilen Zeichnungen, tut bescheiden, ist in Wirklichkeit aber ein verwöhnter Feinschmecker (HB 44). Die alte Emscher kommt zurück, meldet er euphorisch im HB 43, doch dämpft er die Freude mit seinen düsteren Räuberpistolen (in HB 43 und 44).

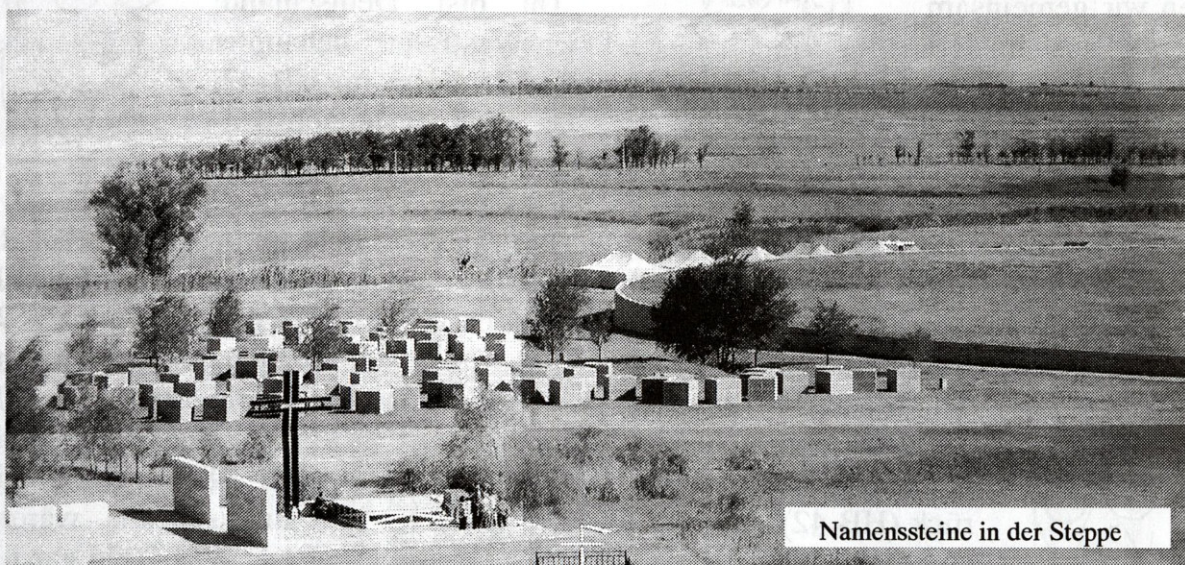


Aber auch das muss sein, so entsteht halt mal eben ein Herbst-Blatt. Mit dieser 4. Folge geht unser Lehrgang zu Ende. Wenn Sie etwas gelernt haben, selber schuld!

*

Rossoschka

- von Rudolf Geitz -



Namenssteine in der Steppe

Rossoschka, der Name eines kleinen russischen Dorfes in der Steppenlandschaft der Wolga, ca. 30 km westlich von Wolgograd, dem ehemaligen Stalingrad. Hier im Kessel von Stalingrad tobte 1942/43 die größte und blutigste Schlacht des 20. Jahrhunderts, die den endgültigen Niedergang des Dritten Reiches einleitete. 63 Jahre nach diesem für beide Seiten so verlustreichen Irrsinns wurde in der Steppe bei Rossoschka am 7. September 2006 eine Gedenkstätte für die hier gefallenen und vermissten Soldaten eingeweiht.

Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ hatte schon 1993 mit den zuständigen russischen Stellen die vorbereitenden Arbeiten aufgenommen und 1995 mit der Verlegung der damals bekannten Grabstätten begonnen. Die ebenfalls unter Mitwirkung des Volksbundes am gleichen Ort erstellte Gedenkstätte für die russischen Soldaten konnte im August 1997 eingeweiht werden, wie auch ein Namensstein für die zivilen Opfer der Dorfbewohner.

Ein erster kleiner Soldatenfriedhof mit 600 Gräbern entstand noch in den Kriegsjahren unter der Wehrmachtsführung. Auf der heutigen, ca. 6 Hektar großen Anlage sind bisher 47.767 zwischen Stalingrad und Rostow geborgene deutsche Soldaten be-

stattet. Die Namen der 24.427 identifizierten Toten sind in eine Rundmauer eingraviert. Die etwa gleiche Anzahl von gefallenen Soldaten musste namenlos bestattet werden.

Um nun den 103.234 bisher unauffindbar vermissten Soldaten dieses unsinnigen Massakers fernab ihrer Heimat eine würdige Stätte des Gedenkens zu schaffen, sind ihre Namen und Daten in 107 Granitwürfel eingeschlagen worden.

Das beschwerliche Auffinden vieler Gräber nach so langer Zeit ermöglichte erst die Mitarbeit von russischen Veteranen und ortskundigen Frauen.

Bei den hier so nüchtern angeführten Zahlenreihen darf aber eines nicht vergessen werden: Jede einzelne Zahl beinhaltet ein trauriges menschliches Schicksal.

Der Name Rossoschka steht nur für eines der vielen Projekte, die der Volksbund unterhält, insgesamt stehen 827 Soldatenfriedhöfe in 45 Ländern unter seiner Obhut. Selbstverständlich gehören zu seinem Programm auch Veranstaltungen zur Pflege der Völkerverständigung. Herausragendes Beispiel dafür ist der Wiederaufbau der orthodoxen Kirche Mariä Himmelfahrt in Sologubowka bei St. Petersburg, dem ehemaligen Leningrad, im September 2003. ✱

Prosit Weihnachten!

- von Klaus Pfauter -

Ein Adept der Schönen Literatur setzte sich an seinen Schreibtisch, entnahm aus der linken Schublade einige schneeweiße DIN A 4 Blätter Papier, griff in die rechte Schublade nach seinem Bleistift und ... versank ins schöpferische Nachdenken.

Eine Weihnachtsgeschichte musste her, der Abgabetermin rückt ihm unerbitlerlich auf den Pelz. Seit 2000 Jahren schreiben nun schon die Menschen Weihnachtsgeschichten! Was könnte er überhaupt noch Neues dazu beitragen? Sein Blick, gerichtet aus dem Fenster hinter dem Schreibtisch, wanderte müde über das Stadtpanorama. Wo ist denn die Weihnachtsstimmung zu sehen? Nur die bunten Lampenketten markieren die Fenster der Kinderzimmer, damit der Weihnachtsmann auch wirklich die Richtigen findet. Aber wird da der alte Mann nicht getäuscht? So viele Kinder gibt es in Holzwickede, wo dieser innovative Weihnachtstext entstehen sollte, gar nicht. Eine arglistige Täuschung! Wie gemein! Der Bleistift des Texters raste über das Papier und seine Spur formulierte eine derbe Kritik unfairer Geschenkeerschleichung. Abrupt stoppte er das wild gewordene Schreibgerät. Eine Weihnachtsgeschichte sollte die vorfeierliche Hochstimmung preisen. Derbe Kritik ist hier fehl am Platze. So eine romantische Geschichte muss nach Plätzchenbacken riechen, nach Tannen, Fichte und Kerzen. Doch des Schriftstellers verträumtes Schmunzeln, hervorgehoben durch liebevolle Erinnerungen, ver-

wandelte sich allmählich in eine nachdenkliche Grimasse. Welch ein gefährliches Getue mit den brennenden Kerzen! Wie schnell verwandelt sich eine Tanne, die in diesem Jahr wieder im Preis gestiegen ist, in eine lodernde Fackel! Der Schaden ist

nicht selten groß, größer noch, als uns die freundlichen Versicherungsanstalten zu glauben gewillt sind. Was tun?

Da man sowieso etwas schenken muss, so denkt unser kinderloser und folglich euch enkelchenfreier Literat, sollt man Rauchmelder kaufen. Ein praktisches

Geschenk, das jeder Mann während der fußballlosen Zeit zu schätzen weiß. Weil die Dinger installiert werden müssen, was den Bastlertrieb eines jeden Mannes beflügelt. Will die Frau ihm etwas besonders Praktisches schenken, so kauft sie die Rauchmelder-Kompaktpackung, mit Gebrauchsanweisung in Japanisch, mit Dübeln, Schrauben und Heftpflaster. Der Mann wiederum erfreut die Dame des Hauses mit schicken Küchenrauchmeldern, farblich mit der Kücheneinrichtung abgestimmt.

Nun erschrak der Schreiber. Womit er hier besinnliche Heiterkeit zu erzeugen gedachte, erheiterte niemanden.

Verflixtes Thema auch!

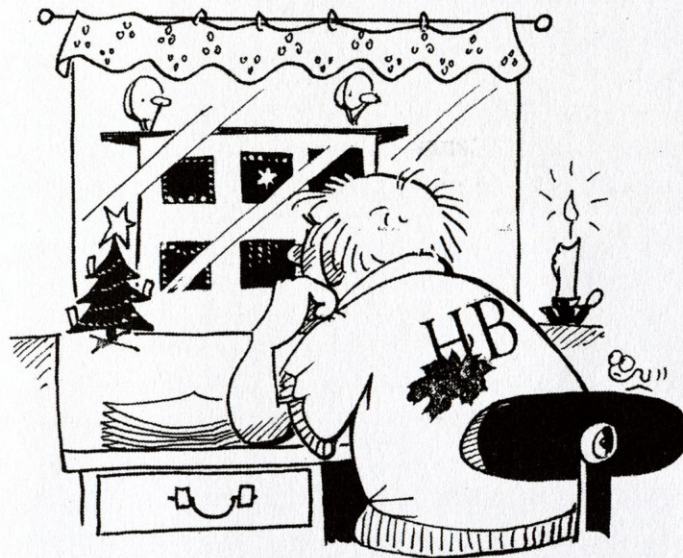
Warum verlangte man nicht lieber eine Sylvestergeschichte?

Was ihm da auf Anhieb so alles einfällt!

Schade, dass die Seite jetzt voll ist.

Na, dann prosit!

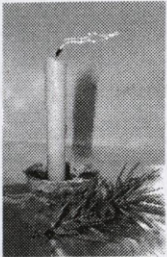
✱



DIE VIER KERZEN

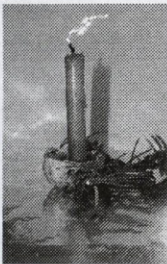
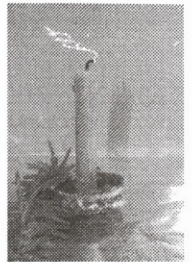
Eine kleine Weihnachtsgeschichte

Vier Kerzen brannten am Adventskranz. Es war ganz still. So still, dass man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen.



Die erste Kerze seufzte und sagte: „Ich heiße Frieden. Mein Licht leuchtet, aber die Menschen halten keinen Frieden, sie wollen mich nicht.“ Ihr Licht wurde immer kleiner und verlosch schließlich ganz.

Die zweite Kerze flackerte und sagte: „Ich heiße Glauben. Aber ich bin überflüssig. Die Menschen wollen von Gott nichts wissen. Es hat keinen Sinn mehr, dass ich brenne.“ Ein Luftzug wehte durch den Raum, und die zweite Kerze war aus.



Leise und traurig meldete sich nun die dritte Kerze zu Wort: „Ich heiße Liebe. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen. Die Menschen stellen mich an die Seite. Sie sehen nur sich selbst und nicht die anderen, die sie lieb haben sollen.“ Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht ausgelöscht.

Da kam ein Kind in das Zimmer. Es schaute die Kerzen an und sagte: „Aber, aber - ihr sollt doch brennen und nicht aus sein!“

Da meldete sich auch die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte: „Habt keine Angst! Solange ich brenne, können wir die anderen Kerzen wieder anzünden. Ich heiße Hoffnung.“

Mit einem Streichholz nahm das Kind Licht von dieser Kerze und zündete die anderen Lichter wieder an.



Möge das Licht des Friedens, das Licht des Glaubens, das Licht der Liebe und das Licht der Hoffnung uns immer begleiten.

